

# Ein plattdeutsches Hochzeitsgedicht aus alter Zeit.

Von Prof. Dr. Rudolf Bäumer.

1.

Ich sette mi nüllick nich wiet van dem Aven,  
Sobalcken<sup>1)</sup> ik man was gekamen tho Hueß,  
Un kluevde<sup>2)</sup> up dis Thyt van nedden bet baven,  
Woht<sup>3)</sup> doch in der Welt so bund und so krueß.

2.

De Eine ward jümmer van Kloekniß<sup>4)</sup> geplaget,  
Ein anjer hevt nümmer van Kloekniß wehl Noth.  
Düs hevt sien Geld meist dörch de Kähle gejaget,  
Un Jenne de hungert uth Gieß sich ball doht.

3.

Ball nömmt<sup>5)</sup> Ein den Anjern leiv Ohm' unde Beddet,  
Truw Friünd unde Schwager (dit ward man oft hörn),  
Man kuhm ys he van em, so heit et flucks wedder:  
Du lichtfardig Bove<sup>6)</sup> dick möht de Sück<sup>7)</sup> rörn!

4.

De Eine besliet sich up Pral-Wardk und Lügen  
Und spelet ock mahl Meister Reinken sien Spill<sup>8)</sup>,  
Ein Anjer hevt äwerst en Supen mehr Brägen<sup>9)</sup>,  
Und dem dreigt he Näsen an<sup>10)</sup>, so lank he will.

5.

Ball krankelt<sup>11)</sup> noch Einem die Eh-Lust zwar vakent<sup>12)</sup>,  
Nöht äverst noch so wat in Twieffeln<sup>13)</sup> stahn,  
Went<sup>14)</sup> wor he meint sich an de Jungfer tho maken,  
Dar ward Em dei Kiepe<sup>15)</sup> thor Antwort gedahn.

6.

Indem ick so mit den Grillen wat plagde  
Und süldke recht äverled by mi im Sinn,  
Just kwam<sup>16)</sup> en goht Fründ gahn, de dohn nah mi  
fragde,  
De tratt tho mi drad<sup>17)</sup> in de Dönge<sup>18)</sup> henin.

7.

Ich gav Em de Fuß-Hand<sup>19)</sup> und heit Em Wilkahmen  
Un jede: „Fründ, sett Ju hier wat up de Band!“  
„Ja“, antward He, „ditt schall ick nu ock so rahmen<sup>20)</sup>“  
Un mit Ju tho praten<sup>21)</sup> ne halve Stund landt.

8.

As nu wy twey-Beyden vertrulick gespraken  
Ein hupen Hastörkens<sup>22)</sup> van EM un van ER,  
So kwam He allentlick<sup>23)</sup> ock darup tho raken<sup>24)</sup>,  
Wo dat ick doch liekers<sup>25)</sup> sien Schwager nu wär.

9.

„Wat Schwagern Ji?“<sup>26)</sup>, sed ick, „wiß will Ji mi  
brüden<sup>27)</sup>,  
Went<sup>28)</sup> fünsten hevt nüms nich mi hiervan vertellt.  
Ne, ne, Fründ! man glövt nich so hastig den Lüden,  
Ob einer sich glicke so wat dummhastig stellt.“

10.

„Hört.“ spreck he, „mien'r Schwester Er Mannes sien  
Broder,  
De siet juwe Schwester; es<sup>29)</sup> us nu all klahr,  
Dit schreive mi nülick so sülost miene Moder,  
Ji äverst dohnt quantswys<sup>30)</sup> as sy et nich wahr.“

11.

„Su! Su!“ sed ick, „dat schull ick vüßt<sup>31)</sup> nich mehr  
weiten  
(So geit et, wenn einem t' Gedächtniß nich döcht),  
Ein Preister, des Rahme Herr Witton schall heiten,  
De hevt miener Schwester Er Leime gesöcht.“

12.

Ich hadde im Sinn, ock den Fründ flucks tho fragen,  
Wat Leiv sy und wo sich de Lüid daby ther<sup>32)</sup>.  
Se schall (as mi siet us) de Lüide so plagen,  
Als wenn en de Darmen vull Quick-Silber wern.

13.

Men recht as ick will mit Em hiervan wat sprecken,  
Dohn kwam ein halv-Kerl<sup>33)</sup> gahn und förderd' En av;  
Drup muste He hastig sien Schnacke-Wark brecken<sup>34)</sup>,  
Wowoll ick ungeru Em den Abescheid gav.

14.

Drum leht ick mit Em dohn den Leves-Kolz<sup>34)</sup> blieven  
Un dachte, ick kehmt wol thor Bruth-Lüden-Köst<sup>35)</sup>,  
De<sup>36)</sup> kähnen dat Ding mi uthförlück beschrieven,  
Indessen so wünsch Ich En dit noch tholest:

GOTT wulle Ju truten PWAR jümmer bewahren  
Ber Drönnis un Jammer;  
He spickt juwe Kammer  
Mit Dick- un Dün-, Söt- un Suhr-, Nat- un Drög-  
wahren

Van Jahren tho Jahren.

He gew, dat keen Quaats<sup>37)</sup> sich darff tho Ju verfögen  
Un dat Ji juw Dage  
Nichts weiten van Klage:  
So lange, bet dat man im Water kan Plögen,  
Nöht Glück ju vergnögen!

Damit man düs EHE recht Lave und Prjese<sup>38)</sup>,  
Dat Ji, leiven Harten,  
Belevet ahn Schmarten<sup>39)</sup>,

Nu seht BEYD, dit riemet nahr Pammersken Wiese<sup>40)</sup>  
De sich nömt

P. C. Q. Stud.

1) Sobald. 2) klaubte, untersuchte. 3) Wo es, wie es. 4) Klugheit. 5) nennt. 6) leichtfertiger Bube. 7) Seuche, Krankheit, Schlagfluß. 8) Und zeigt sich auch öfters als Fuchs. 9) einen Haufen mehr Gehirn. 10) Dem dreht er Nasen an. 11) reizt. 12) oft. 13) Zweifeln. 14) Denn. 15) Korb; er erhält einen Korb. 16) Geraoe kam. 17) schnell. 18) Dornige, Dornze, Donze = heißbares Zimmer. 19) Patschhand. 20) rahmen = zum Ziel nehmen; dies will ich so tun. 21) schwagen. 22) Historien, Geschichten. 23) allmählich — raken = gelangen; er kam darauf zu sprechen. 24) gleicher Weise, richtig, wirklich. 25) „Was schwagert Ihr?“ „Was nennt Ihr mich Schwager?“ 26) aufziehen. 27) Denn. 28) es; muß plattdeutsch et heißen. 29) nur zum Scheine, nicht im Ernste. 30) wirklich. 31) benehmen. 32) wohl = Halbknecht, zwischen Lehrling und Vollgeselle stehend. 33) seine Schwagerei aufgeben. 34) Plauderei über die Liebe. 35) Hochzeitschmaus. 36) Nämlich die Brautleute. 37) nichts Böses. 38) lobe und preise. 39) Schmerzen. 40) nach der pommerischen Weise.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte in Anklam der Rats Herr und Stadtrichter Peter Giese. Er hatte nach der löblichen Sitte der damaligen Zeit eine ganze Anzahl Kinder; uns gehen hier nur zwei an, sein Sohn Paul und seine Tochter Barbara. Als der Vater 1680 starb, war der Sohn 10, die Tochter etwa 3 Jahre alt. Paul war geboren am 26. März 1670. Nach-

dem er den Unterricht des hiesigen Rektors Was-muth an der Lateinschule genossen hatte, bezog er 1691 die Universität Greifswald, um die Rechte zu studieren. 1695—1698 erfolgte sodann seine praktische Ausbildung in Stettin.

Während dieser Zeit verlobte sich seine junge Schwester Barbara — sie war noch nicht zwanzig Jahre alt — mit dem Pastor Johannes Witton

in Crummin auf der Insel Usedom. Dieses Dorf liegt bekanntlich zwischen Wolgast und Zinnowitz etwas nach rechts am Crumminer Wiek, einem Teile des Achterwassers. Es hatte durch den dreißigjährigen Krieg so gelitten, daß es längere Zeit sich keinen eigenen Geistlichen leisten konnte, sondern die kirchliche Versorgung von Wolgast aus erhielt. Erst Johann Witton, welcher am 14. Juni 1687 vom Präpositus in Wolgast als Pastor in Crummin eingeführt wurde, nahm wieder seine Wohnung in dem Orte selbst.

Wohl ungefähr zur selben Zeit verheiratete er sich mit Anna Maria Banecampen, von der ihm im folgenden Frühjahr ein Töchterchen geboren wurde. Sie starb aber schon am 13. April 1694. Um seinem Kinde eine zweite Mutter zu geben, sah sich der Pastor nach einer neuen Frau um und fand sie in Barbara Ciese, die etwa 17 Jahre jünger war als er selbst.

Die Hochzeit fand am 1. September 1696 in Anklam statt. Der Bruder Paul erfreute seine Schwester und die Hochzeitsgäste durch ein selbstverfaßtes plattdeutsches Gedicht. Auf den gedruckten Blättern, die dieses enthalten (auf der Greifswalder Universitätsbibliothek), stehen noch zwei andere, ein hochdeutsches und ein französisches, die der Bruder wohl gleichfalls gemacht hat. Bei allen ist der künstlerische Wert gering. So lohnt es sich auch nicht, die hochdeutschen und französischen Verse mitzuteilen. Wohl aber dürfte das plattdeutsche Gedicht hier mit Recht abgedruckt sein, da es sprachlich und kulturgeschichtlich bedeutungsvoll ist. Der Unterschied von dem heutigen Anklamer Plattdeutschen ist nicht gering; manche Ausdrücke und Wendungen finden sich, die man heute nicht mehr kennt. Die Verse sind im ganzen recht glatt und fließend. Der Inhalt ist recht launig, doch vermischen wir einen das Ganze zusammenfassenden Gedanken. Der Verfasser läßt sich in pommerscher Breite und Behaglichkeit von einem zum andern treiben:

Eines Abends denkt er am Ofen sitzend über die Verschiedenheit der Sinnesart bei den Menschen nach: der eine ist klug, der andere dumm, der eine verschwenderisch, der andere geizig, jeder hat seine besondere Eigenart. Manche leiden auch an großer Heiratslust, wobei sie sich allerdings bisweilen auf einen Korb gefaßt machen müssen. Während dieser Erwägungen tritt ein guter Freund ins Zimmer; beide begrüßen sich herzlich; man erzählt sich allerhand „Hastörkens

van em un van er“, Geschichten von ihm und von ihr, und so kommt der Freund denn darauf zu sprechen, daß er nun sein Schwager wäre. Paul Ciese versteht das nicht, aber der andere macht ihm klar, daß der Bruder des Mannes seiner Schwester die Schwester Pauls freie, sicherlich ein etwas verwickeltes Verwandtschaftsverhältnis, worin aber wohl gerade der Wiß bestehen soll. Da erinnert sich denn Paul trotz seines schwachen Gedächtnisses, daß seine Schwester mit Herrn Witton verlobt ist. Eigentlich möchte er nun den Freund noch allerhand über die Liebe und ihre Qualen fragen. Soll sie doch die Menschen so plagen, als ob sie die Gedärme voll Quecksilber hätten! Aber da kommt zur Unzeit ein Halbknacht, der den Freund abrufft. Da muß er seine Wißbegierde bezähmen; er hofft bei der Hochzeit von den Brautleuten Auskunft zu erhalten. Zuletzt wünscht er diesen, Gott möge sie vor Betrübnis und Jammer bewahren; Glück möge sie vergnügen, solange bis man im Wasser könne pflügen. Doch vergißt er auch nicht, ihnen für ihre Speisekammer Dick- und Dünn-, Süß- und Sauer-, Naß- und Trockenwaren zu wünschen, und schließt mit dem Reim:

„Nu seht beyd, dit riemet nahr Pammersken Wiese,  
De sicks nömmt P. C. 22. Stud.“

d. h. Paul Ciese, *literarum studiosus*.

Der Dichter hat sich später als Rechtsgelehrter einen Namen gemacht. Er hat nicht weniger als 20 juristische Werke verfaßt und starb in Rostock als gesuchter Rechtsanwalt und Lehrer der Rechtswissenschaft am 3. Dezember 1746.

Von dem Leben des Ehepaars Witton in Crummin wissen wir nur wenig. Hoffentlich ist der Wunsch des Schwagers und Bruders in betreff der gefüllten Speisekammer in Erfüllung gegangen. Eine Hoffnung hat sich den Ehegatten jedenfalls nicht erfüllt: Der Kindersegen ist ihnen ausgeblieben; wenigstens sind im Crumminer Kirchenbuche keine Nachkommen verzeichnet. Pastor Witton blieb bis ins hohe Greisenalter im Amte; doch mußte er sich 1731 in Johann Heinrich Schönau, welcher auch sein Nachfolger wurde, einen Adjunkten nehmen. Drei Jahre später ist er gestorben, wo, wissen wir nicht. Ebenso wenig ist festzustellen, wie lange seine Gattin Barbara ihn überlebt hat.